

**Der Hammer**  
Die Zeitung der  
Alten Schmiede  
Nr. 127, 11.23

## LITERATUR IN DER ZEIT DES KRIEGES

Erich Klein im Gespräch mit der  
Literaturkritikerin und Filmema-  
cherin **Anna Narinskaya** und  
dem Literaturwissenschaftler  
**Gleb Morew**. Seite 2

**Michail Eisenberg**  
**Zeit der Kundgebungen.**  
Notizen aus den Jahren  
2011/2012. Seite 4

# DEVS ANDERE RUSSLAND

Alte Schmiede  
33 Jahre  
Literatur im Herbst  
24.-26. November 2023  
Alte Schmiede  
1., Schönlaterngasse 9  
Programm in der Alten Schmiede  
Seite 8

↑ alte  
schmiede  
wien



## Literatur in Zeiten des Krieges

Erich Klein im Gespräch mit der Literaturkritikerin und Filmemacherin **Anna Narinskaya** und dem Literaturwissenschaftler **Gleb Morew**.

**Erich Klein:** *Theodor W. Adornos Formulierung von der Unmöglichkeit nach Auschwitz Gedichte zu schreiben, erlebt in der russischen Diskussion seit dem Krieg in der Ukraine Hochkonjunktur. In der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts gibt es eine ähnliche Formulierung. Im Vorsatz zu Solschenizyns »Archipel Gulag« steht: »Versuch einer künstlerischen Untersuchung«. Darauf nimmt kaum jemand Bezug ...*

**Anna Narinskaya:** Versteht man diese Formulierung von Adorno umfassender, dann lautet die Frage: Ist Kunst überhaupt möglich, da der Mensch ein so widerwärtiges Wesen ist. Niemand sagt in Russland, dass man heute keine Gedichte mehr schreiben dürfe. Es heißt vielmehr: Die Gedichte, die früher geschrieben wurden und die Kultur der Vergangenheit überhaupt – unsere so genannte große russische Kultur, dieses ganze Klischee von der russischen Seele – all das muss revidiert werden. Dabei geht es auch um jene Poesie, die auch die Verbrechen, die von Russland und der Sowjetunion begangen wurden, scheinbar »gesühnt« hat. Bei uns wurde immer wieder gesagt: »Ja, es hat bei uns Straflager gegeben, aber wir haben auch den Dichter Ossip Mandelstam.« Das ist eine Formulierung, die einem kaum über die Lippen kommt, aber in den Köpfen sitzt sie bis heute! Jetzt scheint diese Formel nicht mehr zu funktionieren. Ich habe aber nirgendwo gelesen, dass es irgendwelchen Künstlern oder Dichtern verboten wäre, nach Butscha zu malen oder zu schreiben. Grob gesprochen: Was heute verurteilt wird, ist ein ganz bestimmter kultureller Furor; diese Begeisterung für die russische Kultur – die uns allen eigen war. Ich kann es zwar verstehen, mich aber von der Kultur loszusagen – und ganz besonders von der russischen Kultur, das würde bedeuten, neunundneunzig Prozent von mir selbst aufzugeben. Ich kann und will mich nicht gänzlich verleugnen! Die Frage ist klar. Meine Antwort lautet: Dieser Krieg hat meinen Blick auf die Kultur insgesamt und auf die russische Kultur im Besonderen geschärft; umgebracht oder aufgehoben wurde die Kultur dadurch nicht.

**Gleb Morew:** Ich möchte noch etwas zur Parallele zwischen Adornos Verdikt *Gedichte nach Auschwitz* und Solschenizyns *Versuch einer künstlerischen Bewältigung* im Archipel Gulag sagen. Hier wird ein Vergleich zwischen dem ästhetischen Umgang mit den Verbrechen der Nazis und wie man sich post factum mit der Sowjetmacht im Stalinismus auseinandersetzt gezogen. Der Vergleich ist absolut richtig. Aber es gibt dabei ein Problem: Abgesehen von Solschenizyn, der in Russland als Erster diesen Vergleich anstellte, hat sich dieser Vergleich im demokratischen Bewusstsein des Landes nie durchgesetzt. Das ist nie zum Konsens geworden. Das war »too much! Die Sowjetmenschen konnten diese Barriere nicht überschreiten – Solschenizyn war diesbezüglich die Avantgarde der öffentlichen Meinung. Die Gesellschaft ist erst heute so weit, da der Krieg in der Ukraine die Bedeutung jenes Krieges, der in Russland »Großer Vaterländischer Krieg« genannt wird, zunichtegemacht hat. Der Sieg über den Faschismus wurde relativiert. Aufgrund der russischen Aggression in der Ukraine können im historischen Rückblick nur mehr die liberalen Demokratien des Westens als Sieger über den Nationalsozialismus gelten, nicht aber Stalins Sowjetunion. Die UdSSR war in dieser Situation nur ein Verbündeter. Warum taucht diese Formel *Gedichte nach Auschwitz* immer wieder und insbesondere jetzt im Zusammenhang mit der Ukraine auf? Weil sie einfach, grell und medial gut verwertbar ist. Die Formel funktioniert an der medialen Oberfläche und ist sehr einfach: Wie kann man nach Auschwitz und Butscha

noch Gedichte schreiben?! Die Idee dahinter ist einfach: Eine bestimmte historische Katastrophe entwertet jegliche ästhetische Tätigkeit, die diesen Verbrechen keinerlei Widerstand leisten konnte und das Verbrechen auch gar nicht adäquat darstellen kann. Da sie neben jenen unmenschlichen Schrecklichkeiten nicht bestehen kann, ist sie macht- und sinnlos. Meiner Meinung nach ist das eine höchst mechanische Übertragung dieser Formel auf die gegenwärtige Situation, so sehr sie in emotionaler Hinsicht auch verständlich ist.

**A.N.:** Wir lesen Adorno als jemanden, der sagt: »Haltet den Mund! Schreibt nichts mehr! Das ist nutzlos! Mit eurer Poesie habt ihr nichts bewirkt, selbst wenn du Dante heißt und das *Inferno* geschrieben hast; du kannst jetzt aufhören, zu schreiben. Nach Auschwitz ist all das nicht mehr brauchbar.« Ich glaube, heute geht es vor allem um eine grundsätzliche Neubewertung der Kultur und der humanistischen Bedeutung der russischen Kultur. Man kann die Vorwürfe ganz konkret formulieren: Als Lermontow über den Kaukasus schrieb, machte er nicht deutlich, worum es bei Gewalt gegen Frauen tatsächlich ging; um Vergewaltigung! Puschkin schrieb das Gedicht »Den Verleumdern Russlands« und lieferte damit dem aktuellen Regime ein ganzes Narrativ; Brodskys Worte anlässlich der Unabhängigkeit der Ukraine möchte man gar nicht wiederholen. Es ist eine Neubewertung der Kultur, die in ihrer sowjetischen Ausprägung absolut erstarrt war, notwendig. Das reicht von den Schulen bis zur Rezeption durch aufgeklärte Menschen bis in die Gegenwart. Man braucht eine Neubewertung – leider geht das derzeit in einer gewissen Schadenfreude unter. Also gut – werfen wir Puschkin nach Butscha von Bord der Zeitgenossenschaft wie das bei den Avantgardisten damals hieß. Tatsächlich sagt aber niemand zu einer Jelena Fanailowa, oder zu einer Maria Stepanowa und nicht einmal zu Sachar Prilepin (zu dem viele gerne sagen würden: »Halts Maul!«), du darfst jetzt nichts mehr schreiben. Es geht um etwas anderes, und das ist ein interessantes Thema. Die russische Kultur war immer ein Spielfeld der sowjetischen Ideologie, sogar deren zentrales Feld. Puschkin, Lermontow, Tolstoj waren immer Vertreter des richtigen Klassenbewusstseins und das galt praktisch bis in die Gegenwart. Putin sagt ja auch, er kämpfe für Puschkin, auf dass die ukrainischen Kinder Puschkin lesen dürfen. Deshalb ist die Abneigung auch allzu verständlich. Es ist sehr leicht, die russische Kultur als eine imperiale Grandiosität wahrzunehmen. Aber wir müssen uns auch eingestehen, dass wir allzu viel nicht diskutiert haben. War es gut, dass wir das nicht diskutierten? Mein Sohn hat in der Schule Tschechows *Steppe* gelesen, kam weinend nach Hause und sagte: »Warum schreibt der so über die Juden?« Ich habe immer mit dem Bild des großen Schriftstellers gelebt und wusste nicht einmal, was ich ihm antworten sollte! Ich war für diesen frischen Blick auf die Literatur nicht bereit und hatte keine Antwort parat. Wir haben unsere Literatur immer brav verteidigt und ihre schändlichen Stellen camouffiert. Dostojewski, sagte man, hat da einige eigenartige Dinge geschrieben und war zu den Polen nicht besonders freundlich, aber gut: Lesen wir lieber wieder die Szene, in der sich Raskolnikow mit Sonetschka hinsetzt, das Evangelium liest und seine Sünden bereut. Das war unser Zugang. Deshalb wäre eine Neubewertung nicht schlecht, vorausgesetzt sie erfolgt intelligent, mit Verständnis und Wertschätzung. Jedenfalls wäre das besser als all diese Autoren zu entsorgen und einfach zu vergessen, was sie uns gelehrt haben und wer sie eigentlich waren.

**G.M.:** Ich glaube diese Art des Herangehens an das historische Erbe mit heutigem ästhetischem und ethischem Instrumentarium ist ein ziemlich sinnloses und utopisches Unterfangen. Es ist doch ganz klar, dass diese Künstler und Schriftsteller, die vor vielen Jahren gelebt haben, in politischer, ästhetischer und moralischer Hinsicht auch ein



ganz anderes Wertesystem hatten. Die Menschheit verändert sich und vielleicht hat sie sich gerade in ethischer und moralischer Hinsicht am stärksten verändert, wie das auch bei der Technik der Fall ist. Natürlich werden Tolstoj, Puschkin, Dostojewski, Tschechow oder Kusmin, wenn man sie nach heutigen ethischen Kriterien beurteilt, einer solchen Prüfung nicht standhalten. Es stellt sich heraus, dass sie heutigen Standards nicht entsprechen. Aber was sagt das über diese Autoren aus, wie kann sie das entwerten? Ich verstehe die Frage nicht, weil die Antwort von vornherein klar ist. Dass sie unseren Maßstäben nicht entsprechen, ändert nichts an ihrer künstlerischen Bedeutung als Schriftsteller. Post factum gegen große Künstler irgendwelche Vorwürfe zu erheben, das kann man natürlich tun – ich glaube aber nicht, dass dabei viel herauskommt. Ich glaube umgekehrt auch nicht, dass die aktuelle politische Situation in besonders hohem Ausmaß von der Kultur abhängt. Diese Leute, die heute die russische Politik machen, sind sehr weit von der russischen Kultur entfernt. Sie haben keine Ahnung von ihr. Deshalb würde ich auch die Verbindung zwischen Kultur und politischen Akteuren nicht überbetonen. Wenn ich zum Ausgangspunkt unserer Unterhaltung zurückkehre – wie kann man Gedichte nach einem bestimmten Ereignis schreiben. Es gibt heute die Aufforderung von Seiten der Ukrainer, die Russen müssen schweigen; verschwindet aus dem kulturellen Feld. Vor dem Hintergrund des Krieges ist das emotional absolut verständlich, aber der Versuch, das Ganze zu rationalisieren, lohnt sich gar nicht. Eigentlich braucht man darüber gar nicht zu diskutieren. Es ist sogar kontraproduktiv. Gegen Emotionen funktioniert keine rationale Argumentation; das sind zwei höchst unterschiedliche Dinge.

**A.N.:** Es geht bei dieser Frage nicht um Vorwürfe gegen Dostojewski, sondern darum, dass wir zweihundert Jahre später noch immer nicht weitergekommen sind. Die Art und Weise wie Lermontow die Tschetschenen beschreibt, ist schrecklich. Das gilt überhaupt für sein ganzes Verhältnis zum Kaukasus. Ich sage das als Frau. Tolstoj's Erzählung *Zwei Husaren* strotzt vor Machismus und das ist nicht nur ein Zeugnis einer vergangenen Epoche, in Russland verhält es sich bis heute so.

**E.K.:** *Wie schätzen Sie die Möglichkeit eines großen Romans über diesen Krieg ein und wann wird dieser geschrieben. Tolstoj's »Krieg und Frieden« entstand ein halbes Jahrhundert nach den dargestellten Ereignissen, dasselbe gilt für Wassili Grossmans Stalingrad-Roman »Leben und Schicksal« ...*

**G.M.:** Ich bin nicht überzeugt, dass die gegenwärtige Erfahrung in jenen ästhetischen Formen dargestellt werden kann, die von unseren Vorfahren Tolstoj oder Wassili Grossman benutzt wurden, in der Form des großen russischen Romans. Ob dieses Modell heute überhaupt noch funktioniert, ist nicht sicher. Wir haben ja gesehen, wie Prilepins Versuch mit dem Roman *Das Kloster* missglückte. Er wollte ein Simulakrum dieses großen russischen Romans erzeugen, das noch dazu im Gulag spielt. Nichts kam dabei heraus! In der zeitgenössischen Kultur funktioniert das nicht mehr. Ich sehe keinen Text, der nach dem Modell des großen russischen Romans geschaffen werden könnte und in der Gegenwart so bedeutsam und wirksam wie *Krieg und Frieden* oder *Leben und Schicksal* wäre. Und ich vermag auch nicht vorherzusagen, in welcher ästhetischen Form diese Arbeit der Reflexion unserer Gegenwart erfolgen könnte. Was die Zeit betrifft bis so ein Text entsteht – da bin ich überzeugt, dass es einige Jahrzehnte dauern wird, bis die Russen diese heutigen Ereignisse wirklich reflektiert haben. Vielleicht geht das bei den Ukrainern schneller, aber das wage ich nicht zu beurteilen. Und natürlich kann ich auch keine konkreten Namen nennen, wer so etwas schreiben könnte.

**A.N.:** Ich glaube jetzt ist die Zeit, dokumentarisch zu arbeiten. Man darf dabei den technischen Fortschritt nicht vergessen. Es gibt die sozialen Netzwerke und die Smartphones – heute sehr wichtige Medien. Es gibt eine ungeheure Menge an Zeugenschaft aus diesem Bereich, der nicht mehr verschwinden wird. Vielleicht trifft jetzt tatsächlich zu, was Bulgakow einst sagte: »Manuskripte brennen nicht!« Ich glaube, genau damit muss man sich heute befassen. Wir befinden uns im Moment noch in der Zeit der Dokumente und wenn man etwas organisieren sollte, dann ist es das Sammeln der verschiedensten Dokumente und Zeugenberichte über den Krieg. Dabei kann es auch um verschiedenste politische Dinge gehen, um Repressionen oder Morde, auch um Sachen, die vom emotionalen Zustand zeugen. Genau das ist jetzt geboten. Eigentlich gibt es bis heute keinen großen Roman über die Zeit der Perestrojka oder die Neunzigerjahre. Die Zeit selbst hat alles zerrissen.

**E.K.:** *Wie schaut Russlands und ihre persönliche Zukunft aus?*

**A.N.:** Diesbezüglich bin ich vielleicht sehr romantisch. Russland ist hier, wo wir uns gerade befinden. Russland ist in den Küchen, in denen solche Gespräche geführt werden. Aber ich war auch immer international, ich habe nicht nur in Russland gearbeitet. Was ich war, bin ich auch jetzt geblieben – die Emigration hat mir sogar neue Möglichkeiten eröffnet. Was ich noch immer nicht genau erklären kann: worin heute meine Verantwortung besteht. Wenn ich gefragt werde: »Fühlen sie sich für Butscha, Irpin oder Uman verantwortlich?«, möchte ich immer antworten: »Ich?! Was soll die Frage?« Ich habe immer protestiert, war bei unzähligen Demonstrationen, in allen möglichen Gefängnissen und Gefängnistransportern. Dennoch weiß ich um meine Verantwortung, weil ich um meine Zugehörigkeit weiß. Ich sehe die ganze Niedertracht, die jetzt im Namen der russischen Kultur begangen wird, aber gleichzeitig liebe ich die russische Literatur über alles. Deshalb fühle ich mich auch die ganze Zeit beschossen. Ich bin mir tagtäglich über diese Tragödie im Klaren, wenn ich diese entsetzlichen Nachrichten über zerstörte Städte, ermordete Menschen und Kinder höre und lese. Ich weiß ganz genau, dass es auch mit mir zu tun hat.

**Gleb A. Morew** (\*1968 in Leningrad) ist ein russischer Literaturkritiker und Journalist, Forscher der russischen literarischen Moderne und Avantgarde und Herausgeber.

**Anna Narinskaya** (\*1966 in Leningrad) ist Journalistin, Dokumentarfilmerin und Ausstellungskuratorin. Autorin einer Kolumnenreihe in der oppositionellen Zeitung *Novaya Gazeta*, seit dem Beginn des russischen Überfalls auf die Ukraine lebt sie in Berlin.

**DAS  
ANDERE  
RUSSLAND**

**Sonntag, 26.11.2023**

Alte Schmiede

1.; Schönlaterngasse 9, 11.00 Uhr

**Anna NARINSKAYA**

**Schere, Stein, Papier.**

Ein Film von Anna Narinskaya über den legendären Ardis-Verlag und die Veröffentlichung verbotener russischer Literatur in Zeiten des Kalten Krieges.



## Michail Eisenberg: Zeit der Kundgebungen.

### Notizen aus den Jahren 2011/2012

Es gab eine Kundgebung am Tschistye Prudy Boulevard, von der wir beschämenderweise nichts wussten. Angeblich mit sechstausend Menschen. Am Ende wurden alle dazu aufgerufen, zur Lubjanka zu marschieren. Etwa dreihundert Personen gingen, und dort wurden sie dann auch verhaftet.

(05.12.2011)

### Kundgebung auf dem Bolotnaja-Platz

Diesmal schlossen wir uns den protestierenden Massen an, deren Größe schon überraschte: ab der Metro-Station »Tretjakowskaja« gingen wir in schon einer ziemlich dichten Menschenmenge, über die »Luschkow«-Brücke<sup>1</sup> kamen wir nur mit Mühe. Auf dem Bolotnaja-Platz war die Menge dichtgedrängt, wir standen mit dem Rücken zu einem Baum, blieben zwei Stunden und hörten den Rednern zu. Zuerst war kaum etwas zu hören: Ein Polizeihund bellte ununterbrochen und übertönte die Reden, dann verschwand er mit den Polizisten und ihren Absperrgittern.

Ponomarjow<sup>2</sup> sprach, dann Akunin<sup>3</sup>, zunächst war er fast nicht zu hören. Es wurde »Lauter! Lauter!« geschrien. »Ich kann nicht lauter sprechen, es ist das erste Mal, dass ich bei einer Kundgebung spreche.« Er sprach besser als alle anderen, sehr konstruktiv: ein Komitee gründen, bestimmte Forderungen stellen. Den anderen zuzuhören, fiel schwer, sie redeten meist in Slogans: »Tschurrow<sup>4</sup> auf die Anklagebank!«, »Putin soll zurücktreten!«, »Schande!«.

Akunin war der einzige Redner, der mir gefiel. Aber das, was er sagte, hätte er auch bei uns zuhause sagen können.

Wir verlassen den Platz durch Reihen von OMON-Leuten<sup>5</sup> auf der einen Seite und der Polizei (einige junge Burschen) auf der anderen Seite. Daneben stehen tausende Gefängniswagen, die so genannten Avtozaky<sup>6</sup>.

Nach Angaben des Innenministeriums gab es 25 000, laut Organisatoren 80 000–85 000 Teilnehmer (was der Wahrheit offensichtlich näherkommt). Der gesamte Bolotnaja-Platz, das andere Moskwa-Ufer (die Kadaschewskaja) und die Maly Kamenny Brücke waren voller Menschen.

(10.12.2011)

### Sacharow-Prospekt

Mitja Borissow<sup>7</sup> und Schenja Ass<sup>8</sup> holten uns ab und wir gingen zum Meeting. An der Metro-Station »Leningradsckaja« holte Mitja eine Gruppe bekannter Schauspieler ab, zu den Metalldetektoren kamen wir schon als große Gruppe: Olja Sutulowa<sup>9</sup> und Schenja Stytschkin<sup>10</sup>, Jekaterina Wolkowa<sup>11</sup> (Limonows Ex-Frau) und ein weiteres Paar. Wir gingen sehr langsam, wenige Schritte pro Minute.

Es war alles irgendwie anders als auf dem Bolotnaja-Platz. Dort wirkten die Leute verloren, es war eine gewisse Ratlosigkeit zu spüren. Die meisten von ihnen befanden sich erstmals in einer derartigen Menge und verstanden nicht, wo sie eigentlich hingeraten waren. Das war keine Kundgebung. Aber was war es dann?

Es war natürlich keine Kundgebung, es war ein Forum. Hier, auf dem Sacharow-Prospekt, wurde den Menschen langsam klar, wo sie sich befanden. Hinter den Metalldetektoren war es freier und man konnte sich bewegen. Die Leute gingen herum, unterhielten sich miteinander, diskutierten über die Redner, piffen einigen zu (Kudrin<sup>12</sup>), anderen riefen sie zu »Verschwinde!« (Sobtschak<sup>13</sup>).

Auch der Großteil der Redner verstand diese neue Situation nicht und wandte sich an die »Menge«: »Lasst uns jetzt alle miteinander rufen, damit wir auch im Kreml gehört werden: Verschwinde! Verschwinde!« Ich hatte keine Lust zu skandieren. Auf dem Bolotnaja-Platz hatte ich noch widerwillig irgendetwas mitgeschrien, hier konnte ich den Mund partout nicht aufmachen.

Auf der Bühne erschien ein gewisser Jermolajew<sup>14</sup> und brüllte wie ein Verrückter. Eine rüpelhafte Stimme aus dem Hinterhof. Woher kam er? Es stellte sich heraus, dass er von der Bewegung gegen illegale Immigration war. Das hätte ich mir denken können. Nach ihm trat Nawalny auf: »Wir sind hier so viele und könnten jetzt den Kreml und das Weiße Haus besetzen. Aber heute werden wir das nicht tun. Beim nächsten Mal machen wir das.« Ich hatte dabei ein unangenehmes und zugleich vertrautes Gefühl, offenbar ging es allen Älteren genauso. Schenja Ass schaute beunruhigt und voller Verwunderung: »Eine Provokation?«

Stytschkin ging weg, kam aber sofort mit einer beunruhigenden Nachricht und sichtbar erschrocken zurück: »Ich rate euch zu gehen: es werden schon Avtozaky herangefahren.« Im Gegensatz zu Nawalyns Aufrufen hatte niemand vor den Wagen Angst und keiner hatte es eilig, zu gehen.

Meine Schwiegermutter fühlte sich an diesem Tag schlecht, weshalb wir mit Mitja nicht in sein »Bontempi« gingen, wo an diesem Abend »alle« anwesend waren, einschließlich Nawalny. Mitja erklärte, er sei noch nicht bereit, ihm die Hand zu geben. »Ich verstehe Sie«, antwortete der Oppositionsführer.

(24.12.2011)

Am großen Tisch von Sergei Grigorjanz<sup>15</sup> saßen Leute, die entweder eine Haftstrafe verbüßt hatten oder ihr wie durch ein Wunder entgangen waren. Den halben Abend lang wurde darüber diskutiert, für wen man im zweiten Wahlgang stimmen sollte – für Sjuganow<sup>16</sup> oder doch für Putin. Das ist etwas, wovon man nicht zu träumen wagt. »Die Hauptsache ist, dass Putin rausfliegt«, sagte Sascha Altunjan, »und dann werden wir uns schon etwas einfallen lassen.« Eine wirklich interessante und vor allem sehr »reife« Formulierung der Frage.

Vater Gleb (Jakunin)<sup>17</sup> schloss den Grabesgesang mit den Worten: »Wir werden siegen«. Dann ließ er lange seine politischen »Lieder« vor.

Serjoscha war sichtlich verwirrt: »Ich weiß nicht, was Sie, Mischa, über Dima Bykow denken, aber Sie müssen mir zustimmen, dass das definitiv kein Andrej Dmitrijewitsch Sacharow ist. Das sind Spielchen, beinahe kindisch. Ich verstehe diese Leute nicht, es ist, als wüssten sie nicht, mit wem sie es zu tun haben. Natürlich hat Putin das KGB mit Geld korrumpiert, so wie Breschnew einst die Partei korrumpierte – aber das sind doch Mörder!«

Dann erzählte er eine sehr interessante Geschichte darüber, wie er Prochanow<sup>18</sup> einmal wegen einer komplizierten Angelegenheit besuchte. Prochanow war sehr freundlich zu ihm, und als er ging, wollte dieser ihm sogar in den Mantel helfen. Und dann, als er mit diesem Mantel dastand, sagte er plötzlich von hinten: »Wissen Sie, Sergej Iwanowitsch, dass ich einmal versucht habe, Sie zu töten?« (Und Serjoscha erinnerte sich, dass er eines Nachts aus dem Verlag *Sowjetischer Schriftsteller* kam und wie durch ein Wunder nicht von einem schwarzen Wolga überfahren wurde).

(22.01.2012)



### Kundgebung am 4. Februar 2012

Meine Füße begannen schon in der U-Bahn zu frieren, auf der Straße kullerten mir sofort die Tränen aus den Augen, schließlich hatte es minus zwanzig Grad bei scharfem Wind. Ich kam also in Tränen zu den Metalldetektoren und der Kette von Polizeibeamten, die mich durch ihre Intelligenz und ihre unglaubliche Höflichkeit (es gibt kein anderes Wort dafür) beeindruckten. Wo haben sie die gefunden?

Als sich alle Kolonnen in Richtung Bolotnaja-Platz bewegten, schafften wir es nur zu jener mit den schwarz-gelben Fahnen, zu den Nazis. Eine Zeit lang konnten wir sie nicht überholen, es war, als ob wir zu dieser Kolonne gehörten. Dann brachen wir an der Spitze des Zuges mit weißen Plakaten und Luftballons durch. Eine Gruppe junger Leute in unserer Nähe skandierte in ein Megaphon. Es wurde irgendwie lustiger. Von den Balkonen winken Hände und weiße Tücher. Trommler in Sturmhauben trommeln. Entlang des Zuges verteilen Hunderte von Menschen Flugblätter, Unterschriftenbögen, Abzeichen.

Ein verbitterter alter Mann mit einer Handvoll roter Flugblätter in der Hand schob sich vom Randstein nach vorne: »Gibt es hier russische Menschen? Gibt es hier russische Menschen?« Alle wichen vor ihm zurück, keiner wollte »ja« sagen. In seiner Verzweiflung begann er, seine Broschüren wahllos allen in die Hand zu drücken. Ich sah mich um: Einige waren in die falschen Hände geraten.

Auf dem Platz konnte man sich nicht bewegen, man konnte nur im Takte der Reden auf der Stelle wippen. Meine Füße waren eiskalt. Ich kletterte auf eine Bank. »Eisenberg steht schon auf dem Panzerwagen«, kommentierten einige Passanten. Doch in diesem Moment erreichte auch die Kolonne schwarzer und gelber Fahnen meine Bank und umgab sie mit einer dichten Menschenmenge.

Wir beschlossen, nach Hause zu gehen, aber auf dem Weg begegneten wir Tschchartischwili, der wie ein ganz normaler Spaziergänger wirkte. Er rettete mich für eine Weile vor der völligen Vereisung, weil er mir eine kleine Flasche Whisky schenkte, die er durch die Absperrung geschmuggelt hatte (Alkohol war in allen Mengen und Behältnissen verboten).

Wir gingen zur Metro »Revolutionsplatz«, vorbei an einer Reihe von Soldaten in schwarzen Hosen. Alle kleingewachsen, kein einziges gutes oder einfach normales Gesicht ohne Anzeichen von Verkommenheit. Kamen sie vom Land?

(04.02.2012)

Kirill Rogov<sup>19</sup> hält es für vernünftig, für Sjuganow zu stimmen. Tschchartischwili verbrachte den ganzen Abend damit, mit jemandem am iPhone (oder wie auch immer man es nennt) zu sprechen. Dann sagte er selbstbewusst: »Putin wird in zwei Jahren weg sein.« Woher kommt diese Zuversicht?

(24.02.2012)

### »Die Weißen Bänder«

Wir wohnen ganz in der Nähe des Gartenrings und Rubinstein<sup>20</sup> hat vor dem Meeting angerufen und sich bereit erklärt, gemeinsam mit uns an unserer Ecke zu stehen. Am Samstag sagte Parchomenko auf *Echo Moskwy*<sup>21</sup>, dass Rubinstein an der Ecke der Jakowoapostolski-Gasse stehen würde und viele Leute hatten das gehört. Das Stehen war nicht langweilig und im Allgemeinen war alles besser als vorher. Erstens war es nah, nicht so kalt, und vor allem gab es keine Redner. Alle standen da und lächeln sich gegenseitig an, alle

hatten freundliche Gesichter. Sie winkten den vorbeifahrenden Autos mit weißen Schals und Bändern zu. Es gab auch Bänder und Plakate, die die Behörden beleidigten, alles wurde auf Video gefilmt. Aus den Autos winken sie uns zu, zeigen das Victory-Zeichen mit den Fingern und riefen: »Gut gemacht! Der Ring ist geschlossen!« In einem Auto saß ein Kind mit einem Spielzeug-Eisbären, auch der Bär winkte mit der Pfote. Sie hupen ununterbrochen. Ständiges Hupen der Autos ist eigentlich beunruhigend und fast unerträglich, hier klang es wie Musik, melodios und fröhlich. Und es war, als ob von diesen sich bewegenden Gesichtern ein Strom der Freude ausging (es gibt auch düstere Gesichter, sie filmten auch). Tschudakova<sup>22</sup>, Parchomenko<sup>23</sup>, Roma Spektor<sup>24</sup> kamen vorbei; Akademiemitglied Ryschow<sup>25</sup> schickte uns mit unmöglich glücklichem Gesicht Luftküsse. Meine Füße waren eiskalt, aber ich wollte nicht gehen.

Ein Polizist ging vorbei: »Stehen Sie nicht auf der Fahrbahn, Sie werden sich die Füße nass machen.«

Später, bei Tisch, erklären uns zwei bekannte Theaterhistorikerinnen, Davydova<sup>26</sup> und Solnzewa<sup>27</sup>, sehr kompetent die Aufteilung in Bühne und Zuschauerraum: Für uns Stehende waren die Autos die bewegliche Bühne, für die Autos waren wir die Bühne (auch wie in Bewegung). Alles in allem war die Aufführung gelungen.

Am selben Tag demonstrierten die Naschisten<sup>28</sup> auf dem Subowskij Bulwar mit dem unerwarteten Slogan »Putin liebt alle«, und im Fernsehen lief ein Film über Putin, den unsere Freundin Mascha Slonim<sup>29</sup> für die BBC gedreht hatte. Der Ton war kritisch, aber durchaus respektvoll. Wegen dieses Films brach Wladimir Bukowski<sup>30</sup> die Beziehungen zu Mascha ab, sie waren vierzig Jahre lang befreundet gewesen.

(26.02.2012)

Das Stehen entlang des Gartenrings im Februar war ein großer Erfolg. Diese Aktion hatte die richtige Symbolik (und authentische Politik existiert nicht ohne die symbolische Dimension): ein Ring von Menschen, die sich *nach außen* – zu den anderen Menschen hin – wenden. Dieser Ring schien die Stadt zu umarmen. Naja, vielleicht nicht die ganze Stadt, aber zumindest ihr Zentrum.

Diese zugrunde liegende Bewegung scheint mir das neuartigste und bedeutendste unter den aktuellen Ereignissen zu sein: die Eroberung der Stadt als Forum, als »gemeinsamer Ort«. Sie macht gerade die ersten Schritte und heute gibt es diesen »gemeinsamen Ort« noch nicht. Deshalb scheitert jetzt so vieles, weil es sich an einem Ort wähnt, der nicht existiert.

Diese Eindrücke haben die unglückliche, fast besorgniserregende Stimmung der letzten Tage für eine Zeit lang vertrieben. Eine gewisse Enttäuschung, ja Niedergeschlagenheit, hatte sich aus verschiedenen Richtungen eingeschlichen. Im Dezember schien es vielen (nicht mir), als hätten wir gesiegt. Es stellte sich aber heraus, dass wir nicht gesiegt haben. Nicht gewonnen zu haben, bedeutet, dass wir verloren haben. (Dieser Ansatz ist meiner Meinung nach falsch: entweder – oder. Bei militärischen Konflikten wäre das richtig, aber friedliche Konflikte werden anders gelöst.)

Es gibt Politik und Politik: Politik als Kampf der Parteien (der nicht unbedingt als solcher deklariert wird) und Politik als »politischer Raum«, in dem verschiedene Menschen zu sehen sind, die ihre Sicht der Welt darlegen. Jetzt versucht erstere letztere zu privatisieren, was ihr nicht gelingt. Was uns meiner Meinung nach eine echte Chance gibt.

Es hat sich so ergeben, dass die am besten geeigneten Personen für die Äußerung allgemeiner Stimmungen öffentliche Personen waren, meistens Fernsehmoderatoren. Das heißt, Profis des guten



Zungenbrechens. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass der gängigste Bestand an Ideen, der sogar Fernsehmoderatoren verständlich ist, verwendet wird.

Überhaupt scheint mir, dass die Anwesenheit einiger politischer Persönlichkeiten oder großer Namen bei diesem Unterfangen ein Zufall ist. Das neue Phänomen übernimmt aus der Verwirrung heraus vertraute Formen. Seine eigentliche Sprache sind nicht die Reden der Redner, sondern Plakate, Luftballons und andere selbstgemachte Dinge in den Händen einer Vielzahl von Menschen, die gekommen sind, um sich gegenseitig anzuschauen.

Grigoryj Daschewskij<sup>31</sup> sieht (im Gespräch) eine seltsame Kluft zwischen »Putin ist ein blutiger Tyrann« und den Formen des Protests: Luftballons, Maskenkostüme. »Machen wir eine Revolution oder üben wir europäischen Druck auf die Regierung aus? Das müssen wir entscheiden.«

### **Maly Kamenny Brücke**

Wieder unverständlich: es wurde erwartet, dass am sechsten einige Tausend kommen, aber es waren mehr als im Februar. Nicht hunderttausend, auf jeden Fall aber mehr als fünfzigtausend.

Ich wollte nicht gehen, ich hatte sogar beschlossen, nicht zu gehen. Buchstäblich im letzten Moment änderte ich meine Meinung und entschied für mich, dass ich nicht als Teilnehmer, sondern als Beobachter gehen würde. In dem Sinne, dass ein Beobachter nicht für den Charakter des Beobachteten verantwortlich ist.

Etwas eine Stunde lang stand ich in der Warteschlange vor den Metalldetektoren. Es regnete, dann schien die Sonne und es dampfte. Ich war erschöpft. Die dichteste und am besten organisierte Kolonne waren die Anarchisten. Sie strahlten große Energie und den unmissverständlichen Wunsch aus, zuzuschlagen. Alle waren schwarz gekleidet, viele trugen Masken oder Schals, die ihre Gesichter verdeckten. (Später würden sie sich tatsächlich als die Protagonisten erweisen.) Hinter mir Masha Gessen<sup>32</sup> mit einem Kinderwagen, vor mir Akademiestudent Ryschow in einer weißen Strandmütze, mit einem Stock. Er geht mit Mühe. Bis zur Maly Kamenny-Brücke sind wir ohne Probleme gegangen, dort kam plötzlich alles zum Stillstand: Der Bolotnaja-Platz war voll, man wurde nicht mehr durchgelassen.

Eine Brücke ist der unbequemste Ort, um in einer Menschenmenge (und in der Sonne) zu stehen. Aussichtsloses Warten. In der Nähe skandierten junge Leute von der Linken Front: »lasst-uns-strei-ken« und springen im Takt dazu. Der Organisator wendete sich an die Menge: »Es springen so wenige. Noch mal! Diejenigen, die nicht springen, sind für Putin!« Einige fingen vor Schreck an zu springen. Nachdem sie fertig gesprungen waren, stimmten die Revolutionäre die »Warschawjanka« an, nicht falsch, sondern laut und bestimmt. Es wurde ziemlich langweilig. Nachdem ich vierzig Minuten dort gestanden hatte, beschloss ich, dass ich mit der Rolle des Beobachters fertig war, und schlüpfte durch einen Spalt davon. Auf dem Weg zur Metro überholte ich Mitrochin<sup>33</sup>, den Vorsitzenden von Jabloko, und beruhigte mich völlig.

Späteren Berechnungen zufolge gab es fünfzehn Minuten nach meinem Aufbruch die besten Möglichkeiten zur Beobachtung. Die Anarchisten durchbrachen die erste Absperrung, die OMON begannen, wahllos mit Schlagstöcken auf sie einzuschlagen, und so weiter. Ich weiß nicht, ob ich Glück hatte oder umgekehrt.

(06.05.2012)

Am nächsten Tag (dem Tag der Angelobung des Präsidenten) handelte die OMON bereits nach dem Grundsatz: »Es dürfen sich nicht mehr als drei Personen zusammen tun.« Rubinstein wurde abgeführt, aber sofort wieder freigelassen. Es gibt vage Berichte über eine brutale Durchsuchung und Niederlage von »Jean-Jacques«, einem Nest der Opposition. Angeblich wurde Korsunskij<sup>34</sup> der Arm gebrochen (Gerücht). (Mitja wurde später mit Anrufen von rivalisierenden Gastronomen gequält, wieviel er der OMON für den Besuch bezahlt habe.)

(07.05.2012)

Vor zwei Minuten rief Rejn das antiliberales Lager an. »Kommt in unser antiliberales Lager, ich garantiere euch einen guten Posten. Uns fehlen Leute wie ihr.«

(17.04.2014)

*Aus dem Russischen von Susanne Macht*

**Michail Eisenberg** (\*1948 in Moskau) ist Lyriker, Essayist und Literaturkritiker. Absolvent des Moskauer Architekturinstitutes, Lehrtätigkeit an der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität (RGU). Verfasser von zwölf Gedicht- und Essaybänden, die umfangreichste Gedichtsammlung ist *Perechod na letneeremja* (Übergang zur Sommerzeit, 2008).



**Samstag, 25.11.2023**

Alte Schmiede

1., Schönlaterngasse 9, 20.30 Uhr

**Michail EISENBERG**

**Maria STEPANOVA**

*Dichtung in Zeiten des Krieges I*



- 1 »Luschkow«-Brücke: offiziell Tretjakow-Brücke, inoffiziell nach dem langjährigen Bürgermeister von Moskau Luschkow benannt, in dessen Amtszeit sie errichtet wurde. Die Brücke führt von der Tretjakow-Galerie zum Bolotnaja-Platz.
- 2 Ilja Ponomarjow, \*1975, russisch-ukrainischer Politiker.
- 3 Boris Akunin ist das Pseudonym von Grigori Tschchartischwili, einem russischen Japanologen, Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Kriminalchriftsteller georgischer Abstammung, der Russland 2014 verließ.
- 4 Wladimir Tschurow (1953–2023), 2007 bis 2016 Vorsitzender der Zentralen Wahlkommission der Russischen Föderation.
- 5 OMON-»Mobile Einheit besonderer Bestimmung«, Polizeieinheit in Russland.
- 6 Avtozak: Gefangenentransporter, die am Rande jeder Demonstration auf ihren Einsatz warten.
- 7 Dmitrij (Mitja) Borissow, Moskauer Gastronom.
- 8 Jewgenyj Ass, russischer Architekt.
- 9 Olga Sutulowa, russische Theater- und Filmschauspielerin.
- 10 Jewgenij Stjtschkin, russischer Theater- und Filmschauspieler.
- 11 Jekaterina Wolkowa, \*1974, russische Theater- und Filmschauspielerin, war mit dem Schriftsteller und nationalbolschewistischen Oppositionspolitiker, Vorsitzenden der Partei »Das andere Russland«, Eduard Limonow (1943–2020) verheiratet.
- 12 Alexei Kudrin, russischer Politiker, 2000 bis 2011 Finanzminister der Russischen Föderation.
- 13 Ksenija Sobtschak, russische TV-Moderatorin, 2018 Präsidentschaftskandidatin.
- 14 Wladimir Jermolajew, Vorsitzender der Bewegung gegen illegale Immigration, einer nationalistischen, rassistischen und neonazistischen Vereinigung in Russland. Sie wurde 2011 als illegal erklärt.
- 15 Sergei Grigorjanz, 1941–2023, sowjetischer Dissident, ehem. politischer Gefangener, Journalist, Literaturwissenschaftler, Gründer des Menschenrechtsorganisation »Glasnost«.
- 16 Gennadi Sjuganow, \*1944, seit 1993 Vorsitzender der Kommunistischen Partei Russlands.
- 17 Gleb Jakunin, 1934–2014, war ein russisch-orthodoxer Priester und Dissident. Von 1990 bis 1999 war er Abgeordneter der Demokratischen Bewegung.
- 18 Alexander Prochanow, \*1938, russischer Schriftsteller und Journalist. Er bezeichnet sich selbst als sozialistischen Patrioten und zählt mit seiner Verbindung aus linken und nationalistischen Ideen zu den umstrittensten Schriftstellern des Landes.
- 19 Kirill Rogov, russischer Politologe, Philologe und Journalist, verließ Rußland nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine.
- 20 Lew Rubinstein, russischer Dichter und Essayist.
- 21 *Echo Moskwy* (Echo Moskaus), Hörfunksender, wurde als erster nichtstaatlicher Sender 1990 registriert, am 1. März 2022 wurde er wegen der negativen Berichterstattung zum Überfall Russlands auf die Ukraine vom Netz genommen.
- 22 Marietta Tschudakowa, 1937–2021, russische Literaturwissenschaftlerin.
- 23 Sergej Parchomenko, russischer Journalist, Publizist und politischer Kommentator, *Echo Moskwy*.
- 24 Roma Spektor, Politiker.
- 25 Jurij Ryschow, (1930–2017) sowjetischer und russischer Wissenschaftler, Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften, Botschafter Russlands in Frankreich, Abgeordneter der Duma, 2014 kritisierte er die Aggression Russlands gegen die Ukraine und forderte den Abzug der russischen Truppen aus der Ukraine.
- 26 Marina Dawydowa, russische Theaterkritikerin und Kulturmanagerin, seit Oktober 2023 Schauspielchefin der Salzburger Festspiele.
- 27 Jelena Solnzewa, russische Theater- und Filmkritikerin.
- 28 Naschi, »*die Unseren*«, eine von der russischen Staatsführung 2005 gegründete und 2013 aufgelöste Jugendorganisation.
- 29 Masha Slonim, russisch-britische Journalistin, emigrierte 1974 in die USA, Ende der 1980er-Jahre kehrte sie als BBC-Korrespondentin nach Moskau zurück, lebt in Großbritannien.
- 30 Wladimir Bukowski (1942–2019), sowjetischer Dissident und Publizist, politischer Gefangener, musste 1976 die Sowjetunion verlassen, lebte in London.
- 31 Grigoryj Daschewskij (1964–2013), russischer Lyriker, Literaturkritiker, Übersetzer.
- 32 Masha Gessen, amerikanische Journalistin.
- 33 Sergej Mitrochin, russischer Politiker, 2008–2015 Vorsitzender der Russischen Demokratischen Partei Jabloko, Abgeordneter der Duma und des Moskauer Stadtparlaments.
- 34 Wladimir Korsunskij, russischer Journalist, Chefredakteur des oppositionellen russischen Internetmediums Grani.ru, wurde 2014 von den russischen Behörden blockiert.

**Samstag, 25.11.2023**

Alte Schmiede  
1.; Schönlaterngasse 9, 19.00 Uhr

**Marina DAVYDOVA,**  
**Alexander ETKIND,**  
**Kirill ROGOV**

*Von der Kultur im Krieg*



# DAYS ANDERE RUSSLAND

LITERATUR  
IN DER ZEIT  
DES KRIEGES

Alte Schmiede  
1., Schönlaterngasse 9  
Eintritt frei!  
[www.alte-schmiede.at](http://www.alte-schmiede.at)

↑ alte  
schmiede  
wien

## FREITAG, 24.11.23

19.00 Uhr  
Begrüßung  
**Walter FAMLER**  
Generalsekretär  
Alte Schmiede Kunstverein Wien

Eröffnung  
**Veronica KAUP-HASLER**  
Stadträtin für Kultur und  
Wissenschaft

Eröffnungsvortrag  
**Kirill ROGOV**  
Russlands Zukunft  
und der Krieg

20.00 Uhr  
**Alexander ETKIND**  
Russia Against Modernity

## SAMSTAG, 25.11.23

16.00 Uhr  
**Darja SERENKO**  
mädchen und institutionen.  
geschichten aus dem  
totalitarismus

16.45 Uhr  
**Nikolai EPPLÉE**  
Die unbequeme Vergangen-  
heit. Vom Umgang mit  
Staatsverbrechen in  
Russland und anderswo

18.00 Uhr  
**Dmitry GLUKHOVSKY**  
Geschichten aus  
der Heimat

19.00 Uhr | Diskussion  
**Marina DAVYDOVA,**  
**Alexander ETKIND,**  
**Kirill ROGOV**  
Von der Kultur im Krieg

20.30 Uhr  
**Michail EISENBERG,**  
**Maria STEPANOVA**  
Dichtung in Zeiten  
des Krieges I

## SONNTAG, 26.11.23

11.00 Uhr | Matinée  
**Anna NARINSKAYA**  
*Schere, Stein, Papier.*  
Ein Film über den legendären  
Ardis-Verlag und die  
Veröffentlichung verbotener  
russischer Literatur in Zeiten  
des Kalten Krieges.

16.00 Uhr  
**Olga SKONECHNAYA,**  
**Maxim OSIPOV**  
Präsentation der Exilzeit-  
schrift *5. Welle*

18.00 Uhr  
**Viktor JEROFEJEV**  
Der Große Gopnik

19.00 Uhr  
**Jelena FANAİLOWA,**  
**Yuli GUGOLEV**  
Dichtung in Zeiten  
des Krieges II

Einführungen und Moderationen:  
Walter Famler und Erich Klein